Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 39 (1946)
Heft: [2]: Schüler

Artikel: Aus Heinrich Pestalozzis Jugendzeit
Autor: Stettbacher, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990348

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

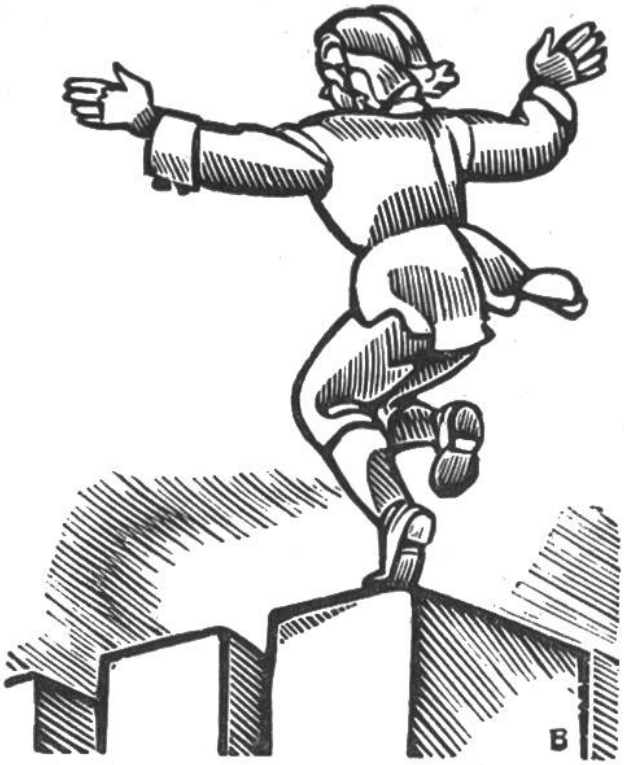
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

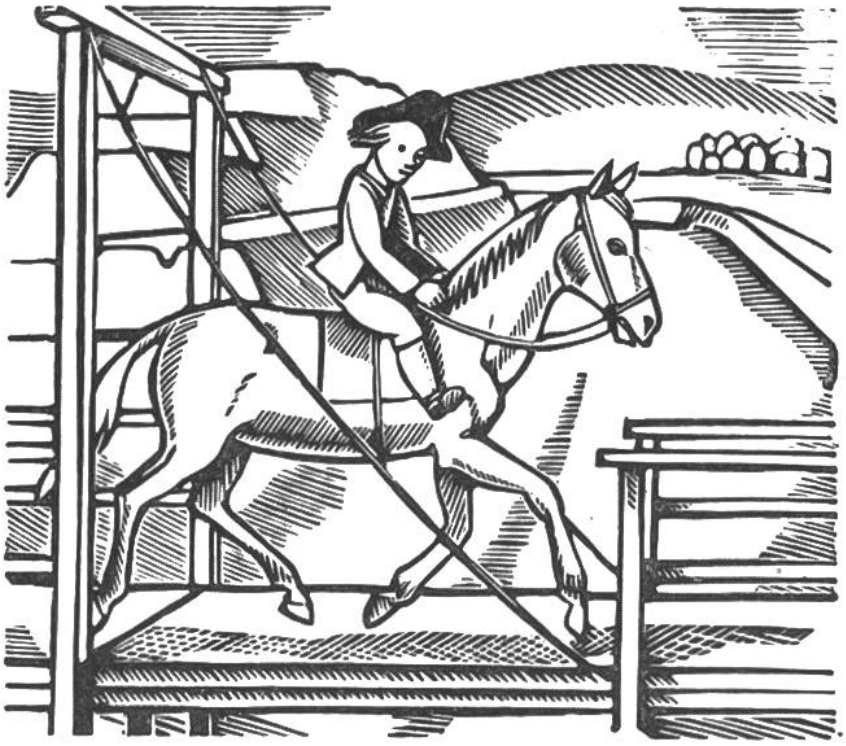
AUS HEINRICH PESTALOZZIS JUGENDZEIT.

In einem der einfachen Bürgerhäuser vor dem Lindentor in Zürich wohnt der Chirurg Johann Baptist Pestalozzi. Die Stadt ist klein und zählt genügend wohlausgewiesene Ärzte, so dass für den einfachen Chirurgen nicht eben viel zu tun bleibt. Zwar ist er ein eifriger Jäger und Fischer; aber das genügt nicht, um die Familie zu ernähren. Darum bietet er der Stadtkanzlei seine Dienste als Schreiber an. Wenn ihn daheim ein Gedanke stark beschäftigt, schreitet er mit grossen Schritten in der Stube auf und ab. Dann sucht es ihm der kleine Heinrich gleichzutun und wie der Vater mit einem einzigen Schritt



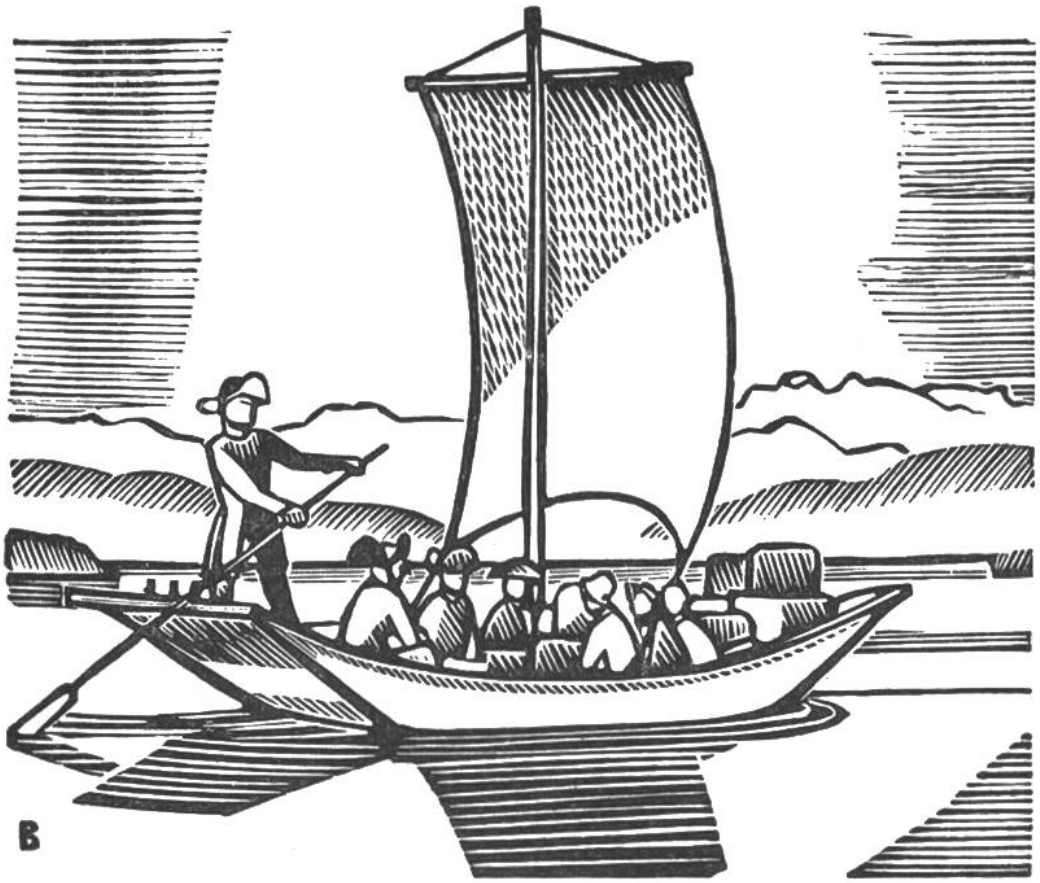
die Fugen des Stubenbodens zu überschreiten. So wird Heinrich Pestalozzi zeit seines Lebens versuchen, mit den Grössten, die er kennt, Schritt zu halten.

In das Haus am obern Hirschengraben ist der Tod mehrmals eingekehrt. Zwei Geschwister starben früh, und bevor Heinrich Pestalozzi sechs Jahre zählte, begrub man auf dem nahen Krautgartenfriedhof seinen Vater. Die Erziehung lag fortan ganz in der Hand der treuen Mutter und einer Magd, die vom Vater noch auf dem Totbett gebeten worden war, die Familie nicht zu verlassen. Pestalozzi hatte später den Eindruck, er sei als rechtes Mutterkind aufgewachsen und zu ängstlich von jedem selbständigen Handeln abgehalten worden. Um so mehr fühlte er sich gedrängt, seinen Mut selber zu erproben. Auf einem Bein hüpfte er auf der hohen Stadtmauer dahin, oder er sprengte auf dem Pferd seines Onkels Weber über die losen Bretter des Hottingersteges, so dass die Marktfrauen, ob seinem Tun entsetzt, die Hände über dem Kopf zusammenschlugen. Die stärkste Probe seines Mutes aber legte der junge Heinrich Pesta-



lozzi bei jenem Erdbeben von 1755 ab, als er in das Schulgebäude zurückrannte, um für seine Kameraden die Schulsachen herauszuholen, die sie in ihrem Schrecken liegen gelassen hatten.

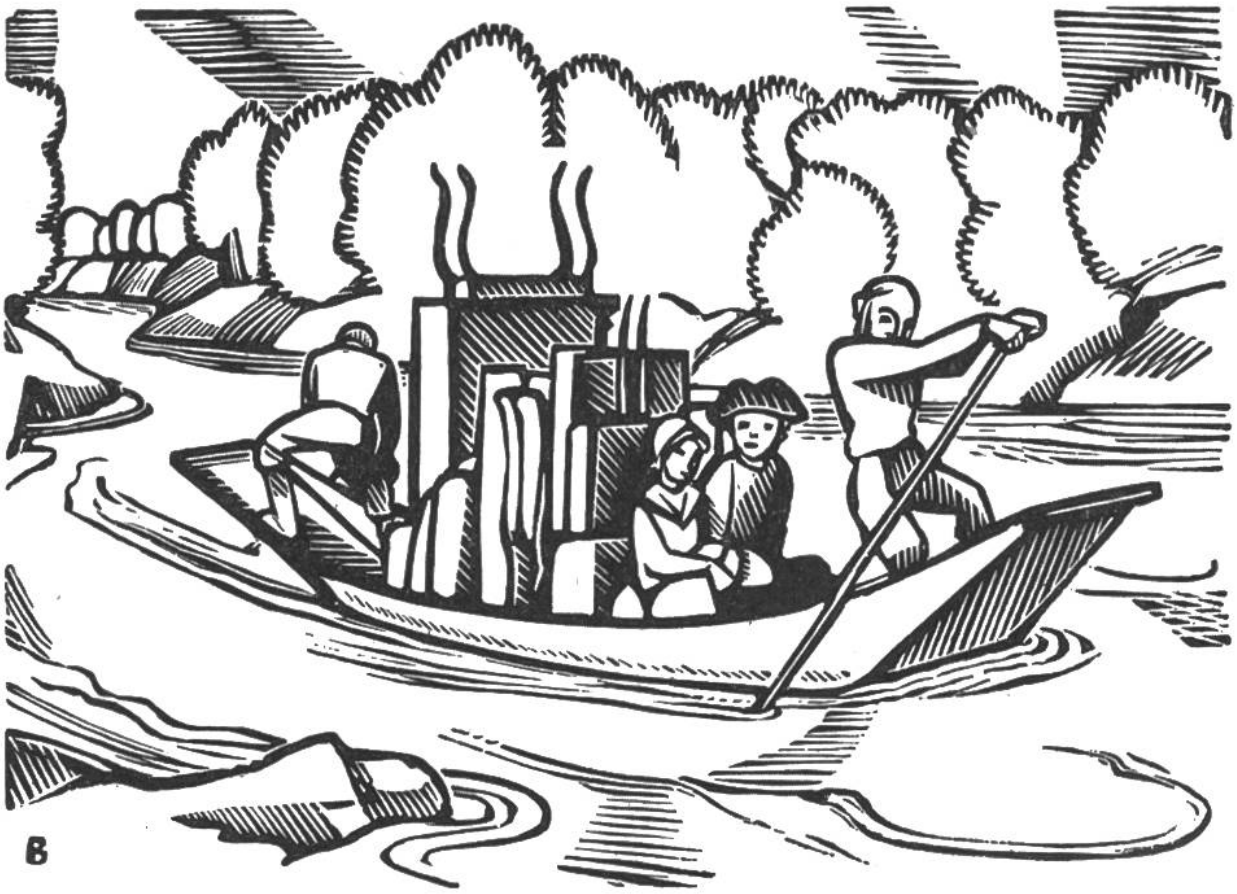
Seine Ferien verbrachte Heinrich Pestalozzi beim Grossvater im Pfarrhaus zu Höngg oder beim Onkel in Richterswil, dem Bruder seiner Mutter, der Arzt war. Im Marktschiff fuhr er den Zürichsee hinauf, und mit dem Onkel, den seine Krankenbesuche bis Einsiedeln, Schwyz und Glarus führten, zog der junge Heinrich Pestalozzi über Land und lernte dabei das Volk der Innerschweiz kennen und schätzen. Auch beim Grossvater in



Höngg kam er mit dem Landvolk in Berührung. Vom Landleben, das gerade damals vom Zürcher Idyllendichter Salomon Gessner und vom Genfer Philosophen Jean-Jacques Rousseau begeistert gepriesen wurde, fühlte sich Pestalozzi weit mehr angezogen als vom Stadtleben. Zudem hatten die Hungersnöte des Siebenjährigen Krieges, der in den Jahren 1756 bis 1763 einen Teil Europas verheerte, deutlich gezeigt, wie wichtig der Landbau war. Der Zürcher Stadtarzt Hans Kaspar Hirzel pries in einem viel beachteten Buch den philosophischen Bauer Kleinjogg. So glaubte Heinrich Pestalozzi seinem Vaterlande am besten dienen zu können, wenn er Landwirt würde. Er verzichtete auf den Abschluss seiner Studien und wanderte aufs Land, um den Bauern zu helfen. Er sei in Höngg und schneide Korn, berichtete einer seiner Freunde nach Zürich, aber er habe sich bereits alle Finger der linken Hand blutig geschnitten. Sehr geschickt in handwerklichen Dingen war Pestalozzi nicht; aber mit grosser Begeisterung wandte er sich den Verbesserungen des Landbaus zu. Mit seinem Freunde Lavater wanderte er hinunter nach dem Katzenrütihof, um von Kleinjogg zu vernehmen, was alles zur Verbesserung des Bodens und zum Anbau des Klees und der Kartoffel unternommen werden könne. Lavater empfahl ihn dem Berner Tschiffeli, der auf seinem Landgut bei Kirchberg unweit Burgdorf einen Musterbetrieb eingerichtet hatte und nament-

Pestalozzi und Lavater bei Kleinjogg.

lich mit dem Anbau von Krapp, einer Pflanze, die einen beliebten roten Farbstoff lieferte, grossen Gewinn erzielte.
Vor seiner Reise nach Kirchberg hatte sich Pestalozzi mit Anna Schulthess, einer Kaufmannstochter aus dem Hause zum „Pflug" in Zürich, verlobt. Um die Eltern seiner Braut günstig zu stimmen, suchte sich Pestalozzi möglichst bald selbständig zu machen. Er sah sich nach geeignetem Land um. Freunde in Brugg machten ihn auf das einsame, damals stark vernachlässigte Birrfeld, das zwischen Aare und Reuss liegt, aufmerksam; sie vermittelten auch eine Wohnung in Mülligen, damit er sich in Musse umsehen könne. Von da aus durchwanderte nun der junge Stadtbürger das Birrfeld, während zunächst die Mutter Pestalozzi und zuzeiten auch die liebenswürdige Schwester Barbara den kleinen Haushalt führten. Es galt zu prüfen, welches Land sich mit Vorteil erwerben liess; denn die Mittel waren bescheiden. Der Boden wurde untersucht, die Bepflanzung überlegt, der Ertrag errechnet; dann



begann Pestalozzi allmählich ödes Weideland und vernachlässigte Äcker zu kaufen, um sie hierauf durch Entwässerung, Düngung und Bearbeitung zu verbessern. Auf dem erworbenen Land sollten Haus und Stallung erbaut werden: der „Neuhof" sollte gleich dem Hofe Kleinjoggs oder Tschiffelis ein Musterbetrieb werden.

Auf Limmat und Reuss führte Heinrich Pestalozzi seinen bescheidenen Hausrat nach Mülligen; und als nach langem Zögern die Eltern Schulthess endlich die Einwilligung zur Heirat ihrer Tochter mit dem jungen Landwirt gaben, zog das Paar in Mülligen ein und wohnte dort, bis der Bau des „Neuhofes" beendet war.

Auf dem Birrfeld aber wurde von Pestalozzi nicht nur Klee- und Kartoffelbau eingeführt; es wurde nicht nur Weideland verbessert; in den „Neuhof" wurden bald auch vernachlässigte Kinder von der Landstrasse aufgenommen, damit sie einem geordneten Leben zugeführt würden. Der Bettel war noch ausserordentlich verbreitet; arme Kinder durchstreiften das Land und verfielen dem Vagabundenleben. Für ihre Aus-

bildung geschah nichts, während in jenen Jahren die Stadt Zürich für die Bürgerkinder das Schulwesen vorbildlich ordnete. Offenbar fühlte sich Pestalozzi innerlich verpflichtet, für jene zu sorgen, die sonst sich und andern zur Plage werden mussten. Aber es galt, solcherweise für sie zu sorgen, dass sie sich später selber helfen konnten. Darum führte sie Pestalozzi in leichte Feld- und Gartenarbeit ein; er lehrte sie spinnen und weben; sie sollten erwerben, aber auch sparen lernen, damit sie dereinst nicht betteln müssten; sie sollten ihrer Kräfte froh werden und ein tüchtiges, menschenwürdiges Leben führen lernen. Pestalozzi setzte alle seine Mittel ein; er wurde darob selber arm. Mit Recht sagte man von ihm: Er lebte wie ein Bettler, um Bettler zu lehren, wie Menschen zu leben.

Prof. Dr. H. Stettbacher.